

EINE HUAI-BRONZESCHALE AUS DEM BESITZ DER GRÄFIN SIERSTORPFF

BESCHRIEBEN VON ERWIN ROUSSELLE

Durch die Güte der Gräfin Bertha von Francken-Sierstorppff kam das China-Institut zu einer außerordentlich schönen Bronzeschale, die wir auf Tafel 38 und 39 in Seiten- und Aufsicht zeigen.

Die Schale ist schon einmal mit kurzer Beschreibung veröffentlicht worden, und zwar von Otto Kummel in seinem Buch „Jörg Trübner zum Gedächtnis“ (Berlin 1930), Seite 62. Sie ist bis zum Rande 11 cm hoch, ihr Durchmesser beträgt 35 cm. Es handelt sich um einen leichten, dünnen Bronzeuß, der von schöner hellgrüner Patina überzogen ist.

Die eleganten Konturen des Fußes, der Kupa und der beiden Henkel wirken fast hellenistisch. Eine Freiheit und Leichtigkeit des Geistes und des Empfindens aus einer kulturell sehr bewegten Zeit spricht aus der Silhouette der Schale. Die Ornamente in ihrer Mischung aus archaischen Motiven und Ausdrucksformen mit jüngeren weist die Schale eindeutig als dem Huai-Stil zugehörig aus. Diesen Misch-Stil nannte man früher auf dem Kunstmarkt mangels einer besseren Bezeichnung Tsin-Stil. Diese unglückliche Benennung würde das Stück also der Tsin-Dynastie zuweisen, die nur wenige Jahrzehnte den Kaiserthron innehatte. Durch die Ausgrabungen im Gebiete des Huai-Flusses, die alle diesen Misch-Stil zeigen, hat man sich nun gewöhnt, derartige Kunsterzeugnisse unter dem Namen Huai-Stil zusammenzufassen, und zwar ganz gleichgültig, ob das betreffende Objekt aus dem Huai-Gebiet stammt oder nicht. Als Zeit der Herrschaft dieses Stils wird eine Epoche von etwa 550 bis 200 v. Chr. angesetzt. Da der größte Teil dieser Zeit mit der Epoche der „Kämpfenden Reiche“ (Dschan-guo) zusammenfällt, so bezeichnet man diesen Stil auch als Dschan-guo-Stil.

Betrachten wir nun die einzelnen Ornamente näher, so sehen wir, daß die Henkel das Motiv des „Vielfraßes“ zeigen, nämlich einer Tiermaske mit Hörnern. Der Unterkiefer ist, wie meist, nicht vorhanden. Das Maul sperrt sich gewissermaßen zur Öffnung des Henkels auf (Abb. 1). Die Ausführung als Basrelief zeigt archaisierendes Gepräge, wie etwa Bronzen aus dem zweiten vorchristlichen Jahrtausend. Die Vielfraßmaske versetzt uns natürlich in die Zeit der Tiergötter zurück, aber keine der mancherlei Auslegungen chinesischer und europäischer Art hat bisher eine allseitig befriedigende Erklärung ermöglicht, da die alten mythischen Vorstellungen uns nur in Bruchstücken, und auch diese nur aus einzelnen, kulturell ganz verschiedenen Gebieten überliefert sind. Zudem mischen sich die Darstellungen der Vielfraßmaske aus den verschiedensten Tieren, wie Tiger, Hirsch, Stier, Widder usw. Unsere Vielfraßmaske stellt einen Rinderkopf mit schlangenartig gedrehten Hörnern vor. Man wollte also irgendein Götterwesen vom Charakter des Mysterium tremendum, ein Ungeheuer von göttlicher Unheimlichkeit, darstellen, vielleicht einen alles verschlingenden Dunkelheits- und Todesdämon. Aber die örtlich





Abb. 1

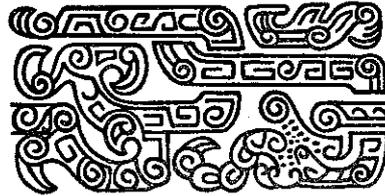


Abb. 2

und zeitlich verschiedene religionsgeschichtliche Entwicklung hat dabei offenbar an sehr verschiedene religiöse Vorstellungen und sehr verschiedene Mythen von Tiergöttern und Tiergöttinnen angeknüpft. Wir enthalten uns des Urteils über die eigentliche Bedeutung des vorliegenden Stücks mangels authentischer zeitgenössischer Zeugnisse und bemerken nur noch, daß der Verwendung der Vielfraßmaske mit dem aufgesperrten Rachen wohl zugleich Abwehrmagie zugrunde liegt.

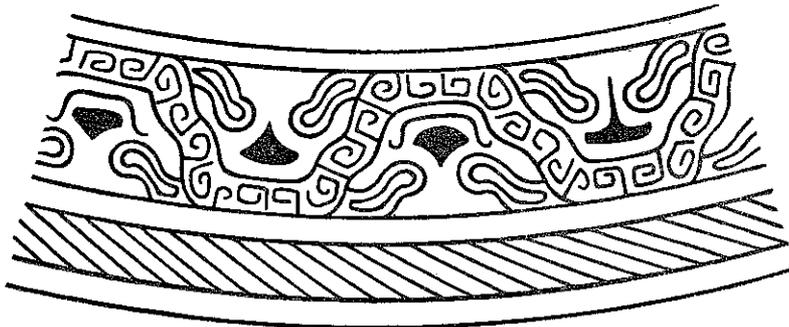


Abb. 3

Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, daß Ornamente alle Religionsgestaltungen überdauern können und einfach als schön weiterleben, ohne daß man noch eine deutlich religiöse Vorstellung mit dem alten Zeichen verbindet. Die beiden Ornamentbänder, die am oberen und unteren Rand die Schale umziehen, sind hierfür wohl ein Beispiel. Mit kleinen Modellen war in die Form des Gusses ein immer wiederkehrendes Ornament eingedrückt (s. Taf. 38), die wir hier im einzelnen noch einmal zeigen. Das Ornament des oberen Randes (Abb. 2) ist das eines zerstückten Drachen und archaisierend wie die Vielfraßmasken, jedoch bereits in voller Auflösung. Das untere Ornament (Abb. 3) zeigt durchaus anderen, jüngeren Charakter, in dem vielleicht die Erinnerung



Abb. 4



Abb. 5

an] altes Flechtwerk fortlebt. Daß das obere Ornamentband verspielt ist und die alten Drachen in sinnlos zerstückter Weise darstellt, läßt den Schluß zu, daß die Zeit, in der die Schale entstand, mythologisch schon in einem Auflösungs- und Umschmelzungsprozeß begriffen war. Der zerstückte Drache ist seit der mittleren Dschou-Zeit häufig.

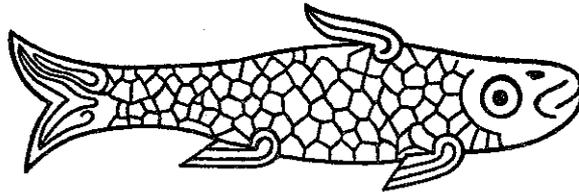


Abb. 6

Im Innern der Schale erscheinen zwei Reihen Tierbilder. In der Mitte eine Gruppe von drei Salamandern (Abb. 4), außen eine Gruppe von je vier Vögeln und Fischen (Abb. 5 und 6). Auch hier ist die Bedeutung der mythischen Figuren des Zeitalters der Tiergötter nicht einwandfrei festzustellen. Der Salamander scheint dem feuchten Element zugeordnet gewesen zu sein, während Vogel und Fisch wohl eine Darstellung von Weiblichem und Männlichem (der Vogel frißt den Fisch) sind. Man darf vielleicht die Vermutung aussprechen, daß die Darstellung der drei Salamander in der Mitte und der vier Paare von Vogel und Fisch außen herum dem Fruchtbarkeits- und Vegetationszauber zugehört. Die Schale diente als Fruchtbehälter, und zwar vermutlich beim Kult. Die Dreizahl der Salamander in der Mitte hatte wohl auch noch eine mythische Bedeutung, ebenso wie die Vierzahl der vier Paare außen entsprechend den vier Himmelsrichtungen auf kosmische Beziehung weist (verstärkte Fruchtbarkeit in allen vier Weltgegenden). Während die Ornamente an der Außenseite der Schale und den Henkeln (Vielfraß, Drachen-



band, Flechtband) als Basrelief erscheinen, sind die Tiere im Innern der Schale (Salamander, Vogel, Fisch) durch Linienzeichnung wiedergegeben, eine Mischung zweier Techniken, die wir seit alters auf Knochenschnitzereien und Bronze geräten finden. Obwohl die Tiere im Innern der Schale sich an alte Motive anschließen, ist doch der Stilcharakter im Grunde ein jüngerer als der des Vielfraßes. Gerade diese Mischung aber gibt dem Huai-Stil sein eigenartiges Gepräge. Ein besonders schönes Beispiel (zu dem es auch noch Parallelen gibt, so bei Voretzsch, „Chinesische Bronzen“) jener Zeit der Übergänge, in der Altes stürzte oder unter der Wucht neuer Ideen umgeschmolzen wurde, ist auch unsere Schale, die das China-Institut im Wohnzimmer der Abteilung „Chinesische Wohnkultur“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat.

Wir schließen den Bericht mit dem Ausdruck unseres herzlichen Dankes an Gräfin Bertha Sierstorpf für die wundervolle Leihgabe.